

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Band: 1 (1911)
Heft: 11

Artikel: Martinstag (11. November)
Autor: Hoffmann-Krayer, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1005185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Korrespondenzblatt der Schweiz.
Gesellschaft für Volkskunde

Bulletin mensuel de la Société
suisse des traditions populaires

1. Jahrgang — Heft 11 — 1911 — Numéro 11 — 1^{re} Année

Martinstag. E. Hoffmann-Krayer. — Kleine Notizen aus Eschikon. P. Geiger. — Aus der Volksmedizin. A. M. — Arbeitslied. A. Burckhardt. — Fragen und Antworten. Demandes et Réponses. — Bücheranzeigen. Comptes rendus.

Martinstag (11. November).

Von E. Hoffmann-Krayer.

Als eigentlicher Volksbrauch spielt der Martinstag in der ganzen Schweiz nicht dieselbe Rolle, wie in gewissen Gegenden Deutschlands, namentlich Nordwest-Deutschlands, wo man scharenweise umzieht und unter Abfingen von Liedern Gaben erbettelt. Er ist bei uns als Ende des landwirtschaftlichen und Pachtjahres vorzugsweise Terminstag. „Martini — stell ini!“ (stell das Vieh in den Stall) sagt ein Schaffhauser Sprichwort. Im Leberberg, Kt. Solothurn, (ähnlich im Baselerland und Habkern, Berner Oberl.) heißt es: „Sant Gall (16. Okt.) — Stell't's Beh vor 'e Stall, — Martini — Thuet's gar ini“; im Wallis: A la Saint-Martin — les vaches au lien¹⁾. Verträge laufen ab, Zinsen werden bezahlt. Über das Eintreiben des Martinzinses von Haus zu Haus im alten Basel berichtet uns eine zeitgenössische Notiz.²⁾ Gemütlicher nimmt es der Freiämter Bauer:

Sant Martin, Sant Martin
Ist euse Pateron,
Und wenn die Pure zeiset händ,
So isch ene wider wohl.³⁾

Erhält er doch nach Erfüllung seiner Pflicht den üblichen „Zeis-Schilling“ (in Glarus „Rückschilling“ oder „Zinstragerlohn“) zurück

¹⁾ Der Schwabe sagt: „Katharei (25. Nov.) — stellt ei“; vgl. auch Schw. Jd. IV, 427; Archiv XII, 17; XIII, 56. — ²⁾ Basler Chroniken VI, 310, u. namentlich Heusler, Verfassungsgesch. d. St. Basel S. 47 fg. — ³⁾ Archiv IX, 32.

und tut sich damit gütlich. Überhaupt ist der Martinstag und seine Umgebung eine Zeit des Schlemmens. Nicht nur wurden die Zins-träger von ihren Gläubigern regaliert, wozu auch das große Martini-essen gehört, das die Klosterherren von Disentis den Honoratioren von Tavetsch gaben,¹⁾ sondern man suchte sich im allgemeinen um diese Zeit den Freuden der Tafel zu ergeben, vom einfachen Bauern, der sich in der Martinsnacht bescheiden an Most, Brot und Käse oder Nüssen erlustert, bis zum häbigen Bürger, der sich hinter eine fette Gans oder ein Hühnergericht setzt; sagt doch der wackere v. Moos: „Weil man schon in den alten Zeiten dafür hielt, daß sich auf diesen Tag der Most in Wein verkehre, so pflegten die Leute an demselben Freuden-Mahlzeiten zu halten, wozu insonderheit fette Gänse und Hühner angeordnet wurden, welche daher Martinsgänse und Martinshühner genannt, auch auf liegende Güter zu zinsen verschrieben wurden, gleich den noch heut zu Tag üblichen Faschnachthünern.“²⁾ Aus dem Berner Jura wissen wir zu berichten, daß es am Martinstage mit Essen, Trinken und Tanzen hoch hergieng. Diese Stimmung hat in ausgelassenen Liedern, wie sie noch heute gesungen werden, Ausdruck gefunden. Hier mögen zwei ins Schriftfranzösische übertragene Strophen aus dem langen Martinsliede von Villars sur Fontenais mitgeteilt sein:³⁾

— — — — —
 Au temps passé, quand venait la Saint-Martin,
 Par sous le bras mener sa bonne amie,
 Au cabaret, tous ces jeunes nous allions
 Tourner quelques tours, passer joyeuse vie.

Au temps passé, quand venait la Saint-Martin,
 Quelle sacrée *cuite* [Kausch] on reportait à la maison!
 Quand venait le soir, on n'était plus trop fier.
 Quand même on roulait, était-ce un si grand mal?

Laut einem Bericht aus Bruntrut sollen doch auch *Nahmkuchen* auf diesen Tag gegessen werden.⁴⁾

Zum Abschluß der Schlemmerei wurde dem Martinstag eine parodierte Totenvesper gesungen:⁵⁾

Bonum vinum acuit ingenium
Venite ut potemus!
 Venite tous, mes amis,
 Apportez des cailles et perdrix!
Salutari nostra

Das Backen besonderer Martinibrote für die Zinsenden ist uns übrigens schon durch den Luzerner Probstei-Zinsrodel von 1502

—
 1) Archiv II, 121. — 2) Calendar für Zürich II (1775) 225.
 — 3) A. ROSSAT, La poesie religieuse dans le Jura bernois catholique;
 in: Festschrift zur 49. Philologen-Versammlung. Basel 1907, S. 429.
 — 4) ebd. 428. — 5) ebd. 430.

bezeugt,¹⁾ und in Solothurn wurden, angeblich zum Andenken an die Mordnacht, aus dem Zehntkorn gebackene Wecken verteilt.²⁾

Interessanter ist, was der „Schweizerbote“³⁾ aus Tasers (Kt. Freiburg) berichtet, daß dort dem hl. Martin als dem Gemeindepatron „nach getanem Gelübde, zu Heilung von Bauchgrimmen und Brüchen Gänse und Hühner in Menge“ geopfert werden. Noch eigenartiger aber ist der ehemalige Surseer Brauch des „Gansabhauens“, den uns Lütolf folgendermaßen schildert⁴⁾: „Auf offenem Platze spannt man von einem Haus zum andern ein Seil und daran hängt ein zweites, an welchem eine Gans befestigt ist. Wer sie gewinnen will, muß von einer angewiesenen Stelle aus mit verbundenen Augen, einen Säbel in der Hand, das Ziel finden und die Schnur, woran das Tier hängt, entzwei hauen können, wofür ihm eine bestimmte Zeit gestattet ist.“ Dieser Brauch steht nicht vereinzelt da. Er kommt als „Gans-Schlagen, =Reiten, =Reißen“ usw. in Westfalen, Sachsen, Schwaben, Bayern, Tirol vor und ist nichts anderes als eine besondere Form des alten Erntedankopfers.⁵⁾

Die in die Stadt kommenden Zinsbauern machten dort zugleich ihre Einkäufe für den Winter, und so wurden denn in den an Martini sich anschließenden Wochen größere Märkte oder Messen veranstaltet. Festlich wurde der Tag namentlich im alten Bern gefeiert, wo die Martinsmesse mit einem Winzerumzug (so im J. 1588) eröffnet wurde, der erst i. J. 1747 abgestellt wurde. Dabei wurden vom Weibel Nüsse ausgeworfen.⁶⁾ Am Sonntag vor Martini dagegen findet in Richterswil die „Käbe-Chilbi“, ein Umzug mit ausgehöhlten und von innen erleuchteten Rüben, statt.⁷⁾

Daß endlich auf einen so wichtigen Tag allerlei Kalender- und Wetterregeln fallen, die namentlich auf den Winteranfang oder auf den „Nachsommer“ Bezug haben, ist selbstverständlich.⁸⁾

Über den Ursprung der Martinsitten überhaupt handelt ausführlich unter Beigabe der Martinslieder: W. Jürgensen, *Martinslieder*. Breslau 1910.

¹⁾ Schw. Jd. V, 971. — ²⁾ (F. Straub,) *Das Brot*. 1868, S. 63. — ³⁾ 1818, 373. — ⁴⁾ A. Lütolf, *Sagen zc. aus den 5 Orten*. Luz. 1862 S. 562. — ⁵⁾ U. Jahn, *Deutsche Opferbräuche*. 1884, S. 234. — ⁶⁾ *Archiv d. hist. Ver.* XVI, 637 ff.; eine Abbildung des Aufwerfens bei v. Rodt, Bern im 17. Jh. S. 79. — ⁷⁾ Egli, *Gemeindechroniken* 1903, S. 16. — ⁸⁾ vgl. Schw. Jd. IV, 428; *Archiv* XII, 173.